

Queer Theory

Queer ist ein ehemaliges Schimpfwort, das im Zuge des AIDS-Aktivismus angeeignet und als positive Selbstbezeichnung verwendet wurde. Zu Beginn stand der Begriff für eine Kritik an eindeutigen Identitätspolitiken und (heterosexuellen) Normen. In der AIDS-Krise zeigte sich, dass der Tod nicht an Identitätsgrenzen endete und eine Zusammenarbeit von verschiedenen Gruppen (Haitianer*innen, Drogenabhängige, Sexarbeiter*innen, Lesben, Schwule, Trans*Personen, People of Colour und viele mehr) gegen das tödliche Virus über die Grenzen von Identität hinweg notwendig war. Queer beschrieb all jene Menschen, die vom Tod durch die AIDS-Krise vermehrt betroffen waren. (Hark 2005) In der Queer Theory wird aufgrund dieser engen Verknüpfung von queer und dem Tod auch von sogenannten queeren „death figures“ gesprochen. (Puar 2007) Neben der Kritik an eindeutigen Identitätspolitiken brachten die queere Theorie eine Kritik an den normativen Vorstellungen von Sexualität (Heteronormativität) in die Geschlechterdebatten mit hinein. Queer verstand sich entgegen dieser normativen Vorstellungen als ein Projekt, das offen ist für viele Möglichkeiten des sexuellen und vergeschlechtlichten Seins jenseits normativer Vorgaben. (Wagenknecht 2007) So entstehen im Zuge von queer immer mehr und vielfältige Identitätsbezeichnungen, wie zum Beispiel Asexualität, Pansexualität, Genderqueer, Non-binär, binär, Trans* uvm. Aktuelle Debatten kritisieren allerdings, dass queer als ein rein normativitätskritisches Projekt zu kurz greift. (Engel 2009) Einerseits, weil die im Zuge von queer entstandenen vielfältigen Identitäten als marktkonform gelten (Homonormativität) (Duggan 2002) andererseits, weil die Toleranz gegenüber queeren Menschen in Europa, in den USA und anderswo oft als Alibi missbraucht wird, um Länder des globalen Südens als intolerant zu diffamieren (Homonationalismus). Diese vermeintliche Intoleranz ermöglicht unter anderem militärische und ökonomische Interventionen in eben diesen Ländern. (Dhawan 2015) Neben einer Kritik an Heteronormativität versucht queer diese neoliberalen und postkolonialen Kompliz*innenschaft kritisch in den Blick zu nehmen. Angesichts zunehmender Toleranz gegenüber Homosexuellen im globalen Norden, werden mittlerweile vermehrt aktuelle „death figures“, wie beispielsweise (queere) Flüchtlinge als neue queere Körper in den Blick genommen.

Literatur:

- Dhawan, Nikita (2015). »Homonationalismus und Staatsphobie: Queering Dekolonisierungspolitiken, Queer-Politiken dekolonisieren«, in: *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 24, S. 38-51, hier S. 42.
- Duggan, Lisa (2002): »The New Homonormativity«, in: Russ Castronovo/Dana D. Nelson/Donald E. Pease et al. (Hg.), *Materializing Democracy: Toward a Revitalized Cultural Politics*, North Carolina: Duke University Press, S. 175-194.

- Engel, Antke (2009). Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus, Bielefeld: Transcript Verlag 2009, S. 18.
- Hark, Sabine (2005). Queer Studies, in: Braun, Christina von; Stephan, Inge (Hg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorie. Köln: Böhlau Verlag, 285-303.
- Puar, Jasbir K (2007). Terrorist Assemblages. Homonationalism in Queer Times, North Carolina: Duke University Press.
- Wagenknecht, Peter (2007). »Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs«, in: Jutta Hartmann/Bettina Fritzsche/Christian Klesse et al. (Hg.), Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht, Wiesbaden: Springer Verlag, S. 17-34.